

Grundverständnis Psychomotorik

Die folgenden Abschnitte beziehen sich auf das Grundverständnis von Psychomotorik. Zu Anfang wird das Verständnis sowie die Ziele der Psychomotorik aufgezeigt und daran anschliessend die Aspekte Bewegung, Spiel und Erleben. Eine besondere Gewichtung erhält die Entwicklung sowie die aktuelle Situation des Fachgebiets der Psychomotoriktherapie in der deutschsprachigen Schweiz.

Verständnis und Ziele

Verständnis Psychomotorik

Die Psychomotorik orientiert sich an einem Entwicklungsmodell, welches die dynamischen Prozesse der kindlichen Entwicklung betont. Die vom Kind selbst gestalteten Interaktionen werden in den Vordergrund gerückt. Physische, psychische und soziale Faktoren spielen dabei eine interaktive Rolle.

Als Settingangebot bietet sie ihrer Klientel eine Bewegungsumwelt an, von der angenommen wird, dass besonders gute „Lernerfahrungen“ in den Bereichen Motorik, Kognition, Emotion und Sozialverhalten gemacht werden können. Durch Methoden des Erfahrens und Erlebens werden die Zielsetzungen auch im psychosozialen Bereich unterstützt. Die alltagsnahen Angebote ermöglichen es den Kindern und Jugendlichen, neue Problemlösungsstrategien zu erproben und ihre Handlungskompetenzen zu erweitern. Zentrale Medien der Psychomotorik sind Bewegung und Spiel.

Ziele der Psychomotorik

Zimmer (1999) nennt als Ziel psychomotorischer Förderung: „die Eigentätigkeit des Kindes zu fördern, es zum selbständigen Handeln anzuregen, durch Erfahrungen in der Gruppe zu einer Erweiterung seiner Handlungskompetenz und Kommunikationsfähigkeit beizutragen. Im Vordergrund stehen hierbei erlebnisorientierte Angebote, die dem Kind die Möglichkeit geben, eine positive Beziehung zu seinem Körper und damit zu sich selbst aufzubauen, die seine Beziehung zu anderen fördern und durch die Erfahrung, selbstwirksam sein zu können, die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes unterstützen“ (S.9). Neue Erfahrungs- und Erlebnismöglichkeiten sollen geschaffen werden, die dann in den Alltag integriert werden können. Auf der körperlichen und emotionalen Ebene können durch gezielte Interventionen bestimmte Stimmungszustände provoziert werden, die ihrerseits Veränderungen auf der kognitiven und auf der Verhaltensebene nach sich ziehen. Diese erlebnisorientierten Methoden erleichtern über Emotionen die Internalisierung von Veränderungen (vgl. Görlitz 2004, S.46). Hierzu gehören neben dem freien Spiel beispielsweise Phantasie Reisen, Entspannungsübungen, therapeutisches Zaubern, Geschichten erzählen und spielen, Malen und Gestalten.

Bewegung, Spiel und Erleben

Im Mittelpunkt der Psychomotorik stehen die Medien Bewegung und Spiel. Spiel und Bewegung sind kindgemäße Formen, sich mit der personalen und materialen Umwelt auseinanderzusetzen, auf sie einzuwirken und diese für sich zu konstituieren. In der kindlichen Lebenswelt stellen sie zentrale Lern- und Entwicklungsmedien dar und bieten vielfältige Zugangsmöglichkeiten zum Kind.

Bewegung

In Anlehnung an Grupe (1976, S.7) können vier „Bedeutungsdimensionen“ von menschlicher Bewegung differenziert werden:

1. **instrumentelle Bedeutung:** mit Bewegung etwas erreichen, herstellen, ausdrücken, darstellen und durchsetzen;
2. **explorierend-erkundende Bedeutung:** durch Bewegung etwas über Körperlichkeit, materiale Beschaffenheit der Dinge und die eigene Person erfahren;
3. **soziale Bedeutung:** Beziehungen zu anderen Menschen herstellen und wahrnehmen (kommunikativer Aspekt) sowie etwas mit neuen Bedeutungen (ausdrückend-expressiv) bzw. mit festen Bedeutungen (rituell-darstellend) zum Ausdruck bringen;
4. **personale Bedeutung:** das Erleben der Bewegung an sich und das Selbsterleben durch Bewegung sowie Möglichkeiten erfahren, sich selbst zu verändern und zu verwirklichen.

Diese Bedeutungen bzw. Aspekte von menschlicher Bewegung können als Hinweis auf die unterschiedlichen Dimensionen psychomotorischen Arbeitens gesehen werden, wobei in der Praxis immer unterschiedliche Sinndimensionen kombiniert vorkommen.

Spiel

Neben der Bewegung kommt auch dem Spiel als ein weiteres zentrales Medium der Psychomotorik eine grosse Bedeutung zu, da „das Spiel die eigentliche Sprache des Kindes ist“ (Simon u. Weiss 2008, S.18). Im Spiel macht das Kind sich die Umwelt zu eigen, befriedigt seine Neugier und macht viele Lernerfahrungen. Schon Piaget weist auf die enge Verknüpfung von Spiel und geistiger Entwicklung hin. Resch und Maywald (2009) betonen den Zusammenhang von Lernen und Spiel in der kindlichen Entwicklung: „Kinder lernen im Spiel, aber sie spielen nicht um zu lernen. Im Spielraum des - als ob - einer kreativen Mischung aus Fantasie und Realität - kann sich das Kind eine eigene Welt erschaffen, die nach seinen Regeln funktioniert. Es lernt mit Gefühlen und Impulsen umzugehen, Lösungen für Probleme zu suchen und Konflikte zu bewältigen. Das freie selbstbestimmte Spiel ist notwendiger Bestandteil für eine gesunde Entwicklung des Kindes und eine wichtige Lernressource“ (S.1).

Kinder spielen aus innerer Motivation heraus und geben ihrem Spiel einen eigenen Sinn. Sie entdecken, dass sie etwas selbst bewirken können. So wählen sie auch in den von ihnen gewählten Bewegungsspielen meist Themen aus, die mit ihrer momentanen Lebenssituation in Zusammenhang stehen. Gerade diesem freien Spiel mit seinen möglicherweise „heilenden Kräften“ (Zulliger; zitiert nach Hölter 2005, 136) wird in der Psychomotorik ein grosser Raum gegeben: „Ohne Spielanleitungen, nur durch das Bereitstellen von Räumlichkeiten und einigen Materialien, sowie durch eine schützende Begleitung“ (ebd.). Neben dem Rollenspiel (Symbolspiel) werden in der Psychomotorik aber auch vielfältige Regelspiele eingesetzt, bei denen das gemeinsame miteinander oder gegeneinander Spielen der Förderung sozialer Kompetenzen dient. Gewinnen und verlieren, mit seinen Schwächen und Stärken umgehen zu lernen sowie Rücksicht auf andere zu nehmen sind hier wesentliche Zieldimensionen.

Über die Medien Bewegung und Spiel kann das Ziel der Prävention in der Psychomotorik eine Kompetenzerweiterung sein, so dass sich das Kind mit sich selbst, seiner materialen sowie personalen Umwelt auseinandersetzt und entsprechend einer Problemlösung handeln kann (vgl. Fischer 2004, S.20).

Entwicklung des Fachgebietes

Von den Anfängen bis heute

Die Psychomotorik hat sich in der Schweiz wie auch in Deutschland im Bereich der stationären Kinderpsychiatrie in den 60-er Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelt. Als eigenständiger Erklärungs begriff entstand sie im Zusammenhang mit neurologischen Forschungen in Frankreich und in Deutschland. Im Laufe dieses Jahrhunderts erfuhr der Begriff unterschiedliche inhaltliche Füllungen - von einer neurologischen bewegungstheoretischen bis hin zu einer tiefenpsychologischen und phänomenologischen Interpretation.

In der traditionellen Sichtweise ging die Psychomotoriktherapie davon aus, dass sie es in erster Linie mit Kindern mit Bewegungsschwierigkeiten zu tun hat. Hier liegt die Annahme zugrunde, dass diese Bewegungsschwierigkeiten negative Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten dieser Kinder haben. Somit wurde die Förderung der motorischen Kompetenz und des Bewegungsausdrucks als wesentlich therapeutischer Zugang in einem ganzheitlichen Sinne angesehen (vgl. Amft u. Amft, 2003). Heute kommen jedoch oft Kinder mit Symptomkombinationen in die Psychomotoriktherapie, wobei fast die Hälfte der Kinder eine affektive Symptomatik aufweist. Diese Tendenz bestätigen auch Studien, die von einer Prävalenz von 20% an Verhaltensproblemen im Kindes- und Jugendalter ausgehen (vgl. Sinzig u. Schmidt, 2007).

Entwicklung des Fachgebietes in der Schweiz

Historisch gesehen lagen die theoretischen Bezugspunkte in den Forschungsarbeiten des Neurologen und Kinderpsychiaters Jean de Ajuriaguerra, der das Konzept für Kinder mit „leichten psychomotorischen Störungen“ entwickelte. Seine Ansätze waren einerseits geprägt von neurologischen Erkenntnissen und seiner Forderung einer funktionell-motorischen Therapie, die aber nicht nur auf die defizitäre Störung einwirken soll. Andererseits sah er den Körper als Beziehungssystem. Daher stehen nach Ajuriaguerra „psychomotorische Störungen“ immer auch im Kontext mit emotionalen Erfahrungen, die neue Formen von Aktivität und Erleben in der Therapie fordern. Dieser aus der Psychiatrie stammende Ansatz weist eine Nähe zur psychoanalytischen Theorie auf (vgl. Ciotto, 2000).

Gemeinsam mit Ajuriaguerra entwickelte Suzanne Naville 1964 den ersten Ausbildungslehrgang Rééducateurs de la Psychomotricité an der Universität Genf in Zusammenarbeit mit dem Service Médico-Pédagogique. Nicht nur die körperlichen Möglichkeiten des Kindes zu beeinflussen, sondern auch die Entwicklung der Persönlichkeit und die Erziehung zur Gemeinschaft waren das Anliegen von Naville (vgl. Naville, 1966). Sie unterschied drei Formen von Bewegungsschwierigkeiten: motorische Ungeschicklichkeit, motorische Hemmung und motorische Unruhe. Als Ursache sieht sie eine mangelhafte oder fehlende Bewegungsharmonie. Demnach ging es nach dem Selbstverständnis der Schweizer Psychomotoriktherapeutinnen und -therapeuten in der Praxis um eine Förderung von Bewegung und Körperwahrnehmung bei Kindern mit "psychomotorischen Störungen" (vgl. Wenger et al., 1991). Heute umfasst das weiterentwickelte Berufsbild mehrere Zielsetzungen. Neben der Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung wird auch die Sensibilisierung des Umfeldes für die Schwierigkeiten des Kindes mitberücksichtigt. Eine detaillierte Beschreibung der Klientel liegt allerdings nicht vor.

Suzanne Naville konnte im Jahre 1970 die Psychomotorikausbildung am damaligen bekannten Heilpädagogischen Seminar etablieren. Bis heute ist die Psychomotoriktherapie in der Deutschschweiz in der Heilpädagogik angesiedelt, in der französischen Schweiz hingegen gehört sie zu den sozialen Berufen und in anderen europäischen Ländern wird sie z.B. zu den Sport- und Bewegungswissenschaften oder den Erziehungswissenschaften gezählt. Diese Positionierung in der Schweiz führte zu einer Veränderung der fachlichen Bezugswissenschaften, nämlich von der Psychiatrie und Neurologie hin zur Heilpädagogik. Zu nennen sind:

- Die Pädagogik/Heilpädagogik mit den Themen Erziehung und Bildung im Medium Bewegung,
- Die Medizin mit den Themen Krankheit, Gesundheit – Rehabilitation und Prävention,
- Die Psychologie und ihre Erkenntnisse der kindlichen Entwicklung,
- Die Soziologie und ihre sozialisationstheoretischen Erkenntnisse, die einen wesentlichen Hinweis darauf geben, welche grosse Bedeutung der Umfeldarbeit zukommt.

(in Anlehnung an das unveröffentlichte Departements-Konzept von Amft, Steiner, Vetter, 2005)

Daher ist leicht nachvollziehbar, dass es keine einheitliche Psychomotoriktherapie geben kann und je nach Zugehörigkeit zum Fachgebiet auch die Praxis vor unterschiedlichen Aufgaben steht. Seewald (2002, S.26ff.) zeigt dementsprechend eine heilpädagogische, eine sportwissenschaftlich-sportpädagogische, eine medizinisch-psychiatrische sowie eine rhythmisch-musische Entwicklungslinie auf. Ebenso versucht Seewald (1997) Klarheit in der Begriffsvielfalt zu schaffen und zeigt in einem Glossar auf, in welchen unterschiedlichen Varianten der Begriff Psychomotorik genutzt wird.

Arbeitsfeld in der Schweiz

Bis heute arbeiten die meisten Psychomotoriktherapeutinnen und -therapeuten in der Schule, also im pädagogischen Feld. Sie erhalten die Kinder von Lehrkräften, Schulpsychologen oder Ärzten zugewiesen, wobei Auffälligkeiten im Bewegungsbereich immer noch häufig ein Indikationsmerkmal sind. Psychomotorische Förderung als pädagogisch-therapeutische Massnahme ist in der Schweiz meist dadurch gekennzeichnet, dass sie ein schulnahes Angebot ist, aber separativ durchgeführt wird. Das Kind erhält einzeln oder in einer Kleingruppe ausserhalb des üblichen Schulunterrichts ein Förderangebot. Beispielsweise definierte der Kanton Zürich im Volksschulgesetz die Therapie als "individuelle Unterstützung von Schülerinnen und Schülern mit spezifischen pädagogischen Bedürfnissen" (Bildungsdirektion Kanton Zürich 2007).

Neben dieser therapeutischen Arbeit, die bis anhin im Vordergrund stand, kommen neue Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Prävention und Integration hinzu. Mit diesen integrationspädagogischen Zielsetzungen hat ein Perspektivenwechsel im Bereich der Psychomotoriktherapie stattgefunden. Psychomotoriktherapeutinnen führen präventive Angebote durch, um negative Entwicklungsverläufe zu vermeiden. Konkret heisst dies, präventive und integrative Förderung findet in grösseren Gruppen statt. Auch als Förderung im Rahmen eines integrierten Unterrichts durch Regel- und Förderlehrpersonen erhält die psychomotorische Arbeit einen immer grösseren Stellenwert. Eine weitere Chance könnte darin bestehen, Psychomotorik in die geplanten Tagesstrukturen als präventives und integratives Angebot einzubinden und ihr einen festen Platz im Schulalltag einzuräumen. Konzepte wie „bewegte Klasse“ und „bewegte Schule“ sind in ihrer historischen Entwicklung wesentlich geprägt worden durch die Idee der Psychomotorik, auch wenn heute in der Namensgebung der Bezug zur Psychomotorik nicht immer sichtbar wird.

Zusammenfassend kann in Anlehnung an Schilling (1990, 63f.) festgehalten werden, dass die Psychomotoriktherapie im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Therapie steht. Beim pädagogischen Arbeiten geht es darum, über die Verbesserung der motorischen Kompetenz die Handlungskompetenz zu erweitern. Das therapeutische Arbeiten stellt die kindlichen Entwicklungsstörungen und deren Komplexität in den Mittelpunkt. Dies hat zur Folge, dass

Kenntnisse über entwicklungspsychologische Zusammenhänge einen grösseren Stellenwert in der Ausbildung erfahren haben und die therapeutische Arbeit sich von der Bewegungsförderung zur Entwicklungsförderung entwickelt hat.

Literaturliste Psychomotorik und Prävention

- Amft, Susanne (2007). Psychomotorik und Integration. Perspektiven in der Basisstufe. In: Bollier, C. & Sigrist, M. (Hrsg.) Auf dem Weg zu einer integrativen Basisstufe. Integration, Prävention, frühe heilpädagogische Förderung als Auftrag der Basis- und Grundstufe. Luzern: SZH-Verlag. 105-113
- Amft, H., Amft, S. (2003). Studie zur Klientel der Psychomotoriktherapie. In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik 12/ 03. Luzern. Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, 35-43
- Aufmkolk, Julia (2010). Praevikus – ein Präventionsprogramm für die Schulkinder. Die Bausteine: Bewegung, Ernährung und Stressbewältigung. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 35 (2), Mai 2010, 106-110
- Baumann, Hansruedi (2009). Mut tut gut! bewegen, riskieren, erleben auf der Basisstufe. Bern: [Hrsg.]: SVSS Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
- Behrens, Melanie (2008). Die Bedeutung von Körper und Bewegung zur Stärkung der kindlichen Resilienz unter besonderer Berücksichtigung der Methodenvielfalt. In: Motorik, 31 (2008) 2, 74-81
- Beudels, Wolfgang (2008). Gegen Gewalt ankämpfen: Ringen und Raufen als präventives Angebot im Kindergarten. In: Motorik, 31 (2008) 1, 25-34
- Bildungsdirektion Kanton Zürich. Volksschulamt (2007). Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen: „Psychomotorische Therapie“. Verfügbar unter: www.vsa.zh.ch
- Breithecker, Dieter (2009). Kinder in der Balance. Fordern und Fördern in „wackeligen“ Situationen. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 34 (1), Februar 2009, 4-8
- Brettschneider, Wolf-D.; Malek, Christoph (2006). „Walking Bus“: der aktive Schulweg. Eine Präventionsmassnahme gegen Zuwachs körperlicher Inaktivität und Übergewicht. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 31 (1), Februar 2006, 33-36
- Cierpka, Manfred (2010). Die Kieselsschule. Klang und Musik mit Steinen. Gewaltprävention in Kindergarten und Grundschule. München: Kösel
- Ciotto, M (2000). Die Entwicklung und Stellung der Psychomotorischen Therapie in der heilpädagogischen Ausbildung, im Schulgesetz und den Sozialversicherungen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. HPS Zürich

- Corsini, Mirella und Jauch, Eliane (2009): Psychomotorische Angebote für 2 bis 4-jährige Kinder zur Förderung der Grob- und Feinmotorik. Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit. D2/Psychomotorik. Zürich: Hochschule für Heilpädagogik
- Dieschburg, Cornelle (2006). Fitifax: Persönlichkeits- u. Sprachentwicklung im Rahmen der gesundheitsfördernden Vorschule (4-6 Jahre). In: Fischer, Klaus (Hrsg.) Bewegung in Bildung und Gesundheit. Schorndorf: Hofmann, 271-279
- Dunemann-Gulde, Angela (2003). Kinderyoga aus ressourcenorientierter Sicht. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 28 (3), August 2003, 168-176
- Eckert, Amara Renate (2008). Trauma – Gewalt – Autonomie. Psychomotorische Gewaltprävention als Hilfe zur Verarbeitung erlebter Traumatisierung. In: Motorik, 31 (2008) 1, 18-24
- Fischer, Klaus (2008). Bewegung als Erkundungsaktivität. In: Motorik, 31(2008) 4, 174-179
- Fischer, Klaus (2004). Einführung in die Psychomotorik. München: Reinhardt
- Flender, Judith (2005). Früherkennung von Entwicklungsstörungen durch Erzieherinnen: Überprüfung der Gütekriterien des Dortmunder Entwicklungsscreening für den Kindergarten (DESK 3-6). Dissertationschrift. Dortmund: Technische Universität, Fakultät Rehabilitationswissenschaften
- Franz, Samuel (2008). Gewaltpräventive Aspekte der sinnverstehenden psychomotorischen Entwicklungsbegleitung. In: Motorik, 31 (2008) 1, 11-17
- Graf, Christine; Dordel Sigrid (2010). Bewegungsförderung im Kindergarten am Beispiel von „Ball und Birne“. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 35 (4), November 2010, 215-219
- Grupe, O. (1976) Was ist und was bedeutet Bewegung, In: Hahn,E /Preising,W. (Hrsg.). Die menschliche Bewegung. Hofmann Schorndorf, 3-1
- Haas, Ruth (2007). Psychomotorische Gesundheitsförderung. Eine erste Standortbestimmung. In: Motorik, 30 (2007) 3, 124-129
- Haas, Ruth (2006). Chancen des neuen Präventionsgesetzes für eine psychomotorisch orientierte Gesundheitsförderung. In: Motorik, 29 (2006) 2, 75-84
- Helleberg Frimodt, Lone (2003). Psychomotorische Praxis als präventives Angebot –ein Schwerpunkt in Dänemark. In: Motorik, 26 (2003) 1, 12-16
- Hölter, G. (2005). Psychomotorik und Psychotherapie. In: Motorik, 28 (2005) 3,130–137
- Jessel, Holger (2008). Gewalt bewegt – Wege aus der Gewalt. Zu Bedeutung psychomotorischer Überlegungen für die Gewaltprävention. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 33 (4), November 2008, 203-208

- Jessel, Holger (2008). Psychomotorische Gewaltprävention – ein mehrperspektivischer Ansatz. Dissertation. Philipps-Universität Marburg (elektronische Veröffentlichung: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2008/0125/>) .
- Jessel, Holger (2008). Wirkkomponenten der psychomotorischen Gewaltprävention. In: Motorik 31 (2008) 1, 3-10
- Jucker-Keller, Daniel (2007). Psychomotorik in Kindertagesstätten. In: KITAS-Journal 6/07. S. 4-6. Zürich: Verband Kindertagesstätten der Schweiz Kindergarten heute 29 (1999), 9, 6 – 11
- Jucker-Keller, Daniel (2007). Psychomotorische Prävention im Chatroom. In: astp-Bulletin, April 2007
- Kupferschmid, Anna Lea und Maring, Sabrina (2007): Erhebung und Analyse der psychomotorischen Präventionsangebote in der Deutschweiz [sic]. Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit. D2/Psychomotorik. Zürich: Hochschule für Heilpädagogik
- Lemmer Schmid, Jörg (2007). Flow-Erleben und Achtsamkeit. Neue Paradigmen psychomotorischer Gesundheitsförderung. In: Motorik, 30 (2007) 3, 130-134
- Lienert, S.; Sägesser, J.; Spiess, H. (2010). bewegt und selbstsicher. Psychomotorik und Bewegungsförderung in der Eingangsstufe. Bern: Schulverlag
- Lüscher, A. & Zumthurn, D. (2009). Psychomotorik in der Natur – ein erlebnisreiches Ferienangebot. Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit. D2/Psychomotorik. Hochschule für Heilpädagogik
- Mann-Luoma, R. ... et.al. (2002). Integrierte Ansätze zu Ernährung, Bewegung und Stressbewältigung. Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen. In: Bundesgesundheitsblätter – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz. Leitthema: Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. 12, 952-959
- Miedzinski, Klaus (2006). Die neue Bewegungsbaustelle. Lernen mit Kopf, Hand und Fuss. Modell bewegungsorientierter Entwicklungsförderung. Dortmund: Borgmann Media
- Mroncz, Tatjana (2001). Klettern für Kinder mit Wahrnehmungsstörungen – mehr als die Erprobung der dritten Dimension. In: Motorik, 24 (2001) 3, 87-93
- Müller, Birgit (2002). Lebensweltbezogene Gesundheitsförderung. Fortführung des Projektes „Hüpfdötchen – Kindergarten in Bewegung. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 27 (3), August 2002, 180-188

- Naville, S. (1966). Psychomotorische Therapie. In Reihe: Lobpreisung der Musik. Zürich: Sämman (ohne Seitenangabe)
- Peschke, Dirk (2007). Spiel- und Bewegungsräume als gesundheitsfördernder Faktor im Kindergarten. In: Motorik, 30 (2007) 3, 135-141
- Prätorius, Beate et. Al (2006). Barfuß gegen Koordinationsstörungen! Die Auswirkung eines Sensorik-Trainings auf die sensomotorischen Fähigkeiten von Kindern. In: Motorik, 29 (2006) 1, 21-24
- Quante, Sonja (2000). Entspannung mit Kindern. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 25 (3), August 2000, 152-157
- Rech, Franz & Maywald, J. (2009). Editorial. In: frühe Kindheit 03/09 (2009), 1
- Reichenbach, Christina (2010). Die Bedeutung ethischer Aspekte diagnostischen Handelns für den psychomotorischen Fachdiskurs. In: Motorik 33 (2010) 1, 2-8
- Reichenbach, Christina (2006). Förderung des Selbstkonzeptes in der Psychomotorik als Teil einer Gesundheitsförderung. In: Fischer, Klaus (Hrsg.) Bewegung in Bildung und Gesundheit. Schorndorf: Hofmann, 365-370
- Reinhardt, Bettina und Zimmermann, Salome (2010): Kinder und Eltern gemeinsam in Bewegung: ein psychomotorisches Entwicklungsprojekt zur frühkindlichen Förderung. Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit. D2/Psychomotorik. Zürich: Hochschule für Heilpädagogik
- Röhr-Sendlmeier, Una M. (2009). Entwicklungsförderung durch Bewegung: eine lebenslange Perspektive. In: Motorik 32 (2009) 1, 43-58
- Rytz, T.; Uetz R.; Grandjean, V.; (2010). Papperla PEP. Körper und Gefühle im Dialog. Materialien für den Unterricht von 4 bis 8 Jahren. Bern: Schulverlag
- Schilling, Friedhelm (1990). Das Konzept der Psychomotorik – Entwicklung, wissenschaftliche Analysen, Perspektiven. In: Huber, Rieder, Neuhäuser (Hrsg.). Psychomotorik in Therapie und Pädagogik. Dortmund. verlag modernes lernen, 57-78
- Schmassmann, Alena und Lang, Sina (2010): Neuere Arbeitsbereiche in der Psychomotorik: psychomotorische Therapie, psychomotorische Förderung und psychomotorische Prävention. Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit. D2/Psychomotorik. Zürich: Hochschule für Heilpädagogik
- Schnabel, Michael; Winterhalter-Salvatore, Dagmar (2000). Wie Mandala-Malen bei Kindern Blockaden auflösen kann. Beispiel heilpädagogischen Einsatzes von Mandalas. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 25 (1), Februar 2000, 41-44

- Schneising, Sandra (2009). Spiele und vestibuläre Förderung auf dem grossen Trampolin. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 34 (4), November 2009, 178-183
- Seewald, Jürgen (2006). Gesundheitsförderung als neues Paradigma der Motologie? In: Fischer, Klaus (Hrsg.) Bewegung in Bildung und Gesundheit. Schorndorf: Hofmann, 282-290
- Seewald, Jürgen (2002). Psychomotorische Vorläufer in der Geschichte der Rhythmus- und Gymnastikbewegung. In: *Motorik* 25 (2002) 1, 26-33
- Seewald, Jürgen (1997). Glossar zur Begrifflichkeit der Psychomotorik. In: Praxis der Psychomotorik 22 (4), 272
- Simoni, T.; Weiss, G. (2008). Heilpädagogische Spieltherapie. Stuttgart: Klett Cotta
- Sinzig, J.; Schmidt, M.H. (2007). Verhaltensstörungen im Kindergartenalter. In: Monatsschrift Kinderheilkunde. Berlin, Heidelberg: Springer Medizin Verlag. 915-920
- Solioz, Vanessa (2010). Eveil psychomoteur du tout-petit. Education psychomotrice de bébé de 3 à 15/18 mois en collectivité. Genève: Service Ressources et Développement. Département de l'instruction Publique Genève
- Späker, Thorsten (2008). „GeWeBe“ – Ein Konzept zur Gesundheitsförderung für die Motologie und Psychomotorik? In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 33 (1), Februar 2008, 23-29
- Stöppler, Reinhilde; Koos, Andrea (2002). „Winni, die Wirbelsäule“. Prävention von Haltungsschäden bei Kindern und Jugendlichen mit kognitiven Beeinträchtigungen. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 27 (4), November 2002, 225-231
- Ungerer-Röhrich, Ulrike ... et.al. (2007). Schatzsuche im Kindergarten – ein ressourcenorientierter Ansatz zur Förderung von Gesundheit und Bewegung. In: *Motorik* 3 (2007)1, 27-34
- Vetter M., Amft S., Sammann K., Kranz I. (2010) G-FIPPS: Grafomotorische Förderung: Ein psychomotorisches Praxisbuch. Dortmund: Borgmann Media
- Vetter, M. & Sammann, K. (2009). Diagnostik: Core-Sets in der Psychomotorik. Schweiz. Zeitschrift für Heilpädagogik 7/8, 26-34
- Vetter, M., Kuhnen, U., Lensing-Conrady, R. (2008): RiskKids: wie Psychomotorik hilft, Risiken zu meistern. Dortmund: Borgmann Media
- Volksschulamt (2007). Angebote für Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen. Psychomotorik Therapie. Bildungsdirektion Kanton Zürich

- Walter, Katrin; Grotz, Maïke; Holl, Kristina; Seidel, Ilka; Bös, Klaus (2010). Sprungbrett. Eine Pilotstudie zur multimodalen ambulanten Beeinflussung von Lebensstilfaktoren bei adipösen Kindern. In: Motorik, 33 (2010) 1, 9-18
- Wenger, Sonja et al. (1991). Psychomotoriktherapie / hrsg. vom Schweizerischen Verband der Psychomotoriktherapeuten. Luzern: Edition SZH/SPC
- Winkelmann, Elke & Tönshoff, Ursula (2004). PräventiKKS. Prävention in Kooperation Kindertagesstätten - Schule. In: Praxis der Psychomotorik, Jg. 29 (4), Nov. 2004, 255-261
- Zeberli-Sigrist, Erica (2007). Bewegungslandschaften: Anleitung zum systematischen Aufbau nach psychomotorischem Konzept. Bern: Schulverlag bmv
- Zimmer, Renate (2009). Alles über den Bewegungskindergarten. Grundlagen einer ganzheitlichen Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder
- Zimmer, Renate; Dzikowski, Peter (2007). Sozialkompetenz stärken – Ein Beitrag aus dem Projekt „Bewegung- und Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten“. In: Motorik, 30 (2007) 1, 35-43
- Zimmer, Renate (1999). Grundlagen der Psychomotorik – Wundermittel mit Breitbandwirkung . In: Kindergarten heute 29/ 9, 6 – 11